

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein und die Rheinlande**

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von Cöln bis ans Meer - erste Section

**Lange, Ludwig**

**Darmstadt, 1854**

XIX. Xanten.

[urn:nbn:de:bsz:31-54437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54437)

## XIX.

## K a n t e n .

Die Sterne mit einem Diadem bunter Sagen geschmückt, das Haupt von ernsten Kränzen der Geschichte umwunden und das Paar von frischen Blüten der Gegenwart durchflochten, tritt Kanten vor das Auge des Wanderers, ein ebenso ehrwürdiges, als freundliches Stadtbild. Seine Lage ist immer noch reizend, wenngleich Vater Rhein St. Victor's prächtigen Dom sich nicht mehr in seinen Fluthen spiegeln läßt und seine in den Nibelungen verherrlichte Tochter des Reizes entbehrt, den ein so majestätischer Strom einer Stadt im Vorüberwallen verleiht. Die nahe Landschaft belebt er ja noch und gewährt ihr einen eigenthümlichen Zauber, wenn uns die Gewässer seiner alten und neuen Arme entgegenblitzen, deren Wellen, vom Winde bewegt, im Sonnenglanze spielen. Was aber die Anmuth der Umgebung Kanten's noch unendlich erhöht, sind die wieder beginnenden Berghöhen, die mit ihren waldigen Kuppen das weite Landschaftsbild nach Südwesten zu umsäumen anfangen. Ehrwürdig war diese Hügelkette, die bei Nimwegen ausläuft, unter dem Namen *Nemus imperii*, schon vor grauen Zeiten, wo sie in Urkunden als Lehen der Grafen von Geldern und Cleve erscheint, die sich 1266 durch einen Vertrag verpflichten, den Reichswald weder auszuroden, noch anzubauen und urbar zu machen; ehrwürdiger noch früher, wo sie nach Tacitus den Namen *sacrum nemus*, der heilige Wald, führte und Claudius Civilis, der edle Bataver, 69 n. Chr. hier im Schatten uralter Eichen die Muthigsten seines Volkes unter dem Scheine eines Festmahles versammelte und in feuriger Rede zum Kampfe gegen ihre Unterdrücker, die Römer, begeisterte. Aber davon später. — Wenn inzwischen auch seiner alten Heilighaltung bei dem Volke beraubt und vielfach gelichtet, durchhauen und in Ackerfeld verwandelt, noch immer umzieht der stattliche Wald die Ebene, wie ein smaragdener Gürtel, und bewahrt nicht nur für sich selber jene heilige Weihe, welche einem wäldergrünen Höhenzug, ganz besonders in einer so flachen Landschaft, eigen zu sein pflegt, sondern verleiht auch der Lage Kanten's den Reiz, den selbst niedere Berge und Hügel einer solchen Gegend in noch weit höherem Grade gewähren.

Kanten erfreut sich aber nicht blos einer anmuthigen Umgebung, sondern ist auch selber ein recht artiges und freundliches Städtchen

mit netten Straßen und hübschen Häusern, über deren hohes Giebel- und Thurmwerk die St. Victor'skirche mit ihren himmelanstrebenden Doppelthürmen majestätisch emporragt. Sein Marktplatz ist geräumig, und während der Fremde sich die stummen Stätten, wo Römer und Deutsche ringsum in wilden Kämpfen geblutet, erst zeigen lassen muß, erinnert ihn hier schon das lebendige Wort, das auch Märtyrerblut den Boden getränkt, auf dem er sinnend umherwandelt. Ein alter Erker trägt nämlich am Markte die Inschrift: „St. Victor, Patronus Xantensis, hic Martyrium passus sub Maximiano imperatore,“ welche verkündet, daß der h. Victor hier unter Kaiser Maximian die Palme des Martyrertodes errungen habe. Doch mahnt ihn gleich darunter ein altes Wappen mit der Jahreszahl 1624 und dem Wahlspruch: „Hodie flos, cras foenum“ auch an das allgemein menschliche und sein eigenes Loos: „Heute roth, morgen todt.“

Reste der einstigen Stadtmauer und ihrer Thürme sind noch rings um Xanten sichtbar und ein Stadthor mit seinem alterthümlichen Thurm ist noch wohl erhalten. Auch erblickt man außerhalb der Ringmauer noch die Spuren eines breiten Wallgrabens, während innerhalb um den Wall (achter de Wall) zahlreiche Gemüs- und Blumengärten blühen. Unter denselben verdient insbesondere der Garten des Gastwirths Jügelath der Erwähnung, welcher inmitten duftiger Blumen der Jahreszeit ein merkwürdiges Alterthum bewahrt, eine ziemlich unverkehrte Sphinx, die, im römischen Amphitheater bei Birten gefunden, besonders die Aufmerksamkeit der Alterthumskenner fesselt und schon öfter im Bilde wieder gegeben wurde. Durch Querbänder über den Kopf gehalten, wallt das Haar dieses fabelhaften weiblichen Wesens lockenartig über seinen Nacken hinab und erinnert, wulstförmig an den Schläfen aufgewunden, merkwürdig genug, an die modernste Frisur unserer Frauen, während ein anderer Theil über die Schulter und Brust in langen Zöpfen herabhängt, die, zierlich geflochten, dort mit einer Schleife gebunden sind. Die über den Löwenrücken der Sphinx geworfene Decke, sowie der pallienartig um ihren Hals und Busen geschlungene Krage, dessen beide Vorderzipfel in Quasten enden, tragen reiches Blumenwerk und künstliche Arbeit zur Schau. — Das hinter diesem Garten gelegene Feld, der s. g. Merte-kamp, wurde mir als die Stätte bezeichnet, wo St. Victor und seine 330 Genossen aus der thebaischen Legion hingschlachtet worden seien, deren Gebeine die h. Helena auffuchen und in einem eigens erbauten adligen Stifte habe bewahren lassen. Doch auch auf die uralte Legende

jener Glaubenshelden muß ich später zurückkommen, wollte aber hier diese Mittheilung meines freundlichen Wirthes nicht übergehen, dem, und Herrn Aktuar Abels ganz besonders, ich für ihre Führung zu Kantens Merkwürdigkeiten und für ihr herzliches Entgegenkommen sehr zu Dank verpflichtet bin. Nehme ich hierzu noch die liebevolle Bereitwilligkeit, mit welcher mir der altehrwürdige Justizrath, Notar Houben die Schätze seiner berühmten Sammlung von Alterthümern erschloß und erläuterte, von welcher alsbald besonders die Rede sein wird, so ist es kein Wunder, daß ich auf den Charakter der Bewohner Kantens einen guten Schluß zog. Und er war nicht falsch. Gradheit und Herzlichkeit, Fleiß und Thätigkeit, Sinn für die Denkmäler der Vergangenheit, aber auch für die Freuden der Gegenwart sind hier zu Hause. Jene Straßenmüßiggänger und Wirthshauslagerer fand ich in Kantens nicht, an denen kein Mangel ist in Städten und Städtchen, wo weit weniger Merkwürdigkeiten zu sehen und zu zeigen sind, als hier. — Acker- und Gartenbau bilden zwar den Hauptnahrungszweig der Kantener, doch betreiben sie auch Tuch-, Kasimir-, Seiden-, Seidenband-, Wollens-, Baumwollens-, Nadel-, Hut- und Seifenfabrikation, Strumpfweberei und andere Zweige der Industrie. Die Anzahl der Bevölkerung beläuft sich gegenwärtig etwa auf 4000 Seelen.

Kantens Geschichte bewegt sich in merkwürdigen Erinnerungen aus drei Hauptperioden einer mehr als 1800jährigen Vergangenheit, — der blutigen Zeit der römischen Erdfürmer, der frommen Legendenwelt des Urchristenthums und dem poesiereichen Sagenkreis des Mittelalters. Die Stadt verdient daher den Namen eines klassischen Punktes in hohem Grade und wird mit Recht eine reiche Fundgrube des Alterthums genannt. Mag auch ihrer Marsstraße, wie nicht minder dem Marsthore, die Ehre streitig zu machen sein, den schlichtenberühmten Kriegsgott Mars als Patben gehabt zu haben, und ihre Benennung vielmehr von Platea fori, wie sie in alten Documenten heißt, herkommen; so bleiben doch der Denkmäler aus jener klassischen Zeit noch eine solche Anzahl übrig, um auch den Ungläubigsten zu überzeugen, daß Roms Legionen hier Lager und Ansiedelungen gegründet haben, selbst wenn nicht alle Steine, Urnen, Vasen, Lampen, Ketten, Ringe, Gemmen, Münzen, Waffen zc. ächt sein sollten, wie Zweifler glauben, die, hier ringsum gefunden, jetzt nahe und fern die Säle der Antiquitätenkabinette schmücken.

Die reichhaltigste und werthvollste Sammlung von Alterthümern aus dieser Gegend besitzt Justizrath Houben, die, wohlgeordnet, eine Haupt-

Lebenswürdigkeit Kantens bildet, und dem Fremden mit der größten Liberalität offen steht, die merkwürdigen erotischen Gemmen und Bilder ausgenommen, deren geheimes Cabinetchen der ehrwürdige Greis, in Folge eines Versprechens, nur gegen Erlegung einer Gabe von zehn Silbergroschen für die Armen öffnet. Gold-, Silber- und Kupfermünzen finden sich hier, in chronologischer Reihe und vorzüglicher Auswahl von Cäsar bis Antoninus, und daran schließt sich noch eine nicht geordnete Sammlung von Münzen aus der Zeit von Hadrian bis Commodus. Gemmen und Cameen zählt das Cabinet gegen 300, unter denen sich namentlich die Gefangennehmung Thuselbas (Tacit. Annal. I., 57) durch ihren Reichtum an Figuren und die Feinheit der Arbeit auszeichnet; Urnen, Vasen und Lampen gleichfalls in großer Menge. Kostbare Ringe, Broschen und andere Schmucksachen, Erz- und Bronzefiguren, ein merkwürdiger Dreifuß, eine Sabina Tranquillina in Großerz und silberne Halsketten aus Medaillons mit Brustbildern berühmter Männer und Schildchen mit Legionszahlen, welche nach Houben Feldherrndecorationen waren, sowie verschiedene Steindenkmäler und viele andere antike Gegenstände zieren dieses berühmte Museum, welches mit St. Victor's Dom zu den beiden größten Merkwürdigkeiten Kantens gehört und von Niemand unbesucht bleibt. \*)

Ganz in der Nähe der Stadt stand nicht bloß die berühmte Römerburg *Castra vetera*, sondern auch die römische Anstiedlung *Colonia Trajana*, während sie selber die *Ulpia castra* oder *Tricesimae* war, der Standort der 30. Legion, den freilich Andere in den etwas entfernten Alpen suchen. Das Feld vor dem Clever Thor an der Straße nach Marienbaum, auf welchem noch Trümmer sichtbar sind, die den Namen der alten Burg führen, bezeichnet man als die Stätte, wo die *Colonia Trajana* lag. Dicht dabei steht die Wirthschaft „Zum Römerbrunnen“, in

\*) Wer sich näher über diese Schätze des Alterthums unterrichten will, nehme das Werk: „Denkmäler von *Castra vetera* und *Colonia Trajana* in Ph. Houben's Antiquarium zu Kanten etc. Herausgegeben von Ph. Houben. Mit Erläuterungen von Prof. Dr. Fiedler. Kanten, 1839.“ Ein schönes Grabmonument der Houben'schen Sammlung, welches 1831 bei Anlegung der Kantener Kunststraße gefunden wurde, enthält in seinem oberen Felde die merkwürdige, wenn auch nicht seltene, Darstellung eines Nalles, bei welchem der Verstorbene auf einem Sopha ruht, ein Symbol, welches auf ein heiter genossenes Leben zu deuten sein soll, während das im untern Felde von einem nackten Sklaven geführte Pferd mit den Füßen nicht kreuzweise vorschreitet, sondern mit dem linken Vorder- und Hinterfuß zugleich.

deren Garten im Jahre 1822 ein römischer Brunnen aus Tuffsteinquadern aufgefunden wurde. — Daß schon Julius Cäsar hier ein befestigtes Lager errichtet und Xanten ihm seinen Ursprung zu verdanken habe, wird erzählt. Die von Kaiser Augustus bei seinem Besuche am Niederrhein angelegten *Castra vetera* erhoben sich auf dem südlich von der Stadt sanft aufsteigenden Fürstenberg (Borstenberg oder Starisberg), wo man gleichfalls einen Römerbrunnen und Reste einer römischen Wasserleitung fand, während von der berühmten Feslung selbst schon längst keine Spur mehr erblickt wird. Daß sich der Name *Vetera* in dem nahen Birten auch nur „einigermaßen“ erhalten habe, mag Schreiber und seine Meinungsgegnossen verantworten, wenngleich man bei der Kirche dieses Dorfes, auf dem Wege von Xanten nach Winnetthal, noch in der neueren Zeit die Spuren eines römischen Amphitheaters antrifft. Der noch vorhandene ovale Erdwall mit einer Arena und vier Eingängen bildete die Grundlage eines hölzernen Amphitheaters (*amphitheatrum castrense*), wie sie öfter bei römischen Castellen vorkommen. Das Volk nennt jedoch diesen klassischen Punkt schon lange *St. Victorsloch* oder *St. Victorslager* und erzählt, der h. Victor habe sich dort lange vertheidigt (gewahrt), ehe er mit seinen 10,000 Märtyrern niedergemetzelt wurde. Gewiß mit Unrecht sucht übrigens Wilhelm die *Castra vetera* in Buderich. — Bald nach seiner Anlage in seinem Umfang beträchtlich erweitert und gewöhnlich mit einer Befestigung von zwei Legionen versehen, bildete dieses, wie schon sein Name verräth, alte Castell einen Hauptstützpunkt der Römer gegen die deutschen Völker jenseit des Rheines und ihre Einfälle in das besetzte Land diesseit des Stromes. Legionen des Drusus, Tiberius und Germanicus hatten hier ihr Standquartier. Auf dem Fürstenberg erhob sich das Prätorium des D. Varus und von *Castra vetera* zogen 9 nach Chr. die 18., 19. und 30. Legion, die berühmte *Ulpia viatrix*, gegen die Germanen aus, um, in der Schlacht am Teutoburger Walde vernichtet, ihr Lager und ihre Heimath nicht wieder zu erblicken. — Hier, am sechsundsechzigsten Meilenstein, der Ort führt den Namen des alten Lagers,\*) wie Tacitus sagt, überwinterten auch die 5. und 21. Legion, die zuerst nach dem Tode des Augustus am Unterrhein die Fahne des Aufbruchs geschwungen und die abscheulichsten Verbrechen verübt hatten, wie sie denn auch noch bei ihrer wilden Empörung verharrten, nachdem Germanicus, der bestürzt und entrüstet aus Gallien herbeigeeilt war, ihre Waffenbrüder, theils

\*) „Sexagesimum apud lapidem, loco *Vetera* nomen est.“ — Vergl. Tacit. *Annal.* I. I., c. XLV., XLVIII., XLIX.

durch Güte, theils durch Strenge, bereits wieder zu Pflicht und Gehorsam zurückgeführt hatte. Als aber der Feldherr in einem Briefe gedroht, daß er kommen werde, um die Emeute mit Wassengewalt zu dämpfen, und Cäcina den Bessergefinnten dessen Inhalt heimlich mitgetheilt, da war bald eine neue Verschwörung fertig, die Haupträdelsführer aus ihrer Mitte mit dem Schwerte niederzumachen. Auf ein gegebenes Zeichen stürzte sofort die Mehrzahl der Legionen unter Mitwissenschaft des Legaten über die Minderzahl her und maßelte sie nieder, nicht in einer ehrlichen Schlacht, nicht Feind gegen Feind, sondern der minderschuldige Waffengenosse den mehrschuldigen, ungeahnt und meuchelmörderisch, in denselben Räumen, wo sie so oft gemeinschaftlich gegessen, gemeinschaftlich geschlafen und gemeinschaftlich auch ihren Aufruhr angezettelt hatten, nicht träumend, daß er solch ein Ende nehmen würde. Kein Legat, kein Tribun erschien, um dem Gemegel Einhalt zu thun, und so konnte sich die Mordlust austoben bis zur Sättigung. — Noch schwimmt das Lager von Bruderblut, da tritt Germanicus ein. Mit vielen Thränen nennt er das kein Heilmittel, (*medicinam*) sondern ein Mißgeschick (*cladem*) und befehlt, die Leichen zu verbrennen. So der gütige Feldherr, nachdem er den Funken in das Pulverfaß geworfen hatte. Jetzt ergreift die wilden Gemüther der Durst nach Feindesblut; sie verlangen zur Sühne ihrer Wuth gegen den Feind zu ziehen, da die Manen ihrer Waffengefährten nicht anders veröhnt werden könnten, als wenn ihre gottlosen Busen in ehrlichem Waffentampfe Wunden davon trügen. Germanicus benützt ihr Feuer und führt die zügellose Mannschaft über den Rhein gegen die Deutschen, wo sie zwar schreckliche Verheerungen anrichteten, aber kaum dem Schicksale der varischen Legionen entgingen. Dies war im Jahre 15 n. Chr. — Aber auch schon sein Vater Drusus, der keine geringere Absicht hatte, als ganz Deutschland den Römern unterwürfig zu machen, hatte seinen Zug nach Germanien von dem Hauptquartier zu Vetera aus unternommen. Biewohl indessen der Rheinübergang bei Xanten leicht zu bewerkstelligen war, weil sich der Strom hier in mehrere Arme theilte, die einzeln leichter, als in ihrer Vereinigung überschritten werden konnten, wohl zugleich ein Hauptgrund, warum jenes Castell unter Augustus grade an dieser Stelle angelegt wurde, um eine Schildwache gegen die germanischen Völker zu bilden; so weist doch Dr. J. Schneider nach, daß Drusus „grade oder dicht neben der datavischen Insel“, wie Dio Cassius \*) ausdrücklich sagt, also etwa

\*) Κατὰ ἀντήν τὴν τῶν Βαταύων νῆσον. Vergl. „Der Eltenberg und Montferland bei Emmerich. Von Dr. Jacob Schneider. Emmerich, 1845.“

zwischen Cleve und Schenkenschanz, bei dem Etenberge, über den Rhein gegangen sei, und nicht, wie allgemein angenommen wird, bei unserer Stadt, acht Meilen von der Insel der Bataver entfernt.

Der Schauplatz blutiger Kämpfe war indessen Xanten und seine nächste Umgebung wieder, als Claudius Civilis, der aus königlichem Geblüte stammende, edle Bataver, der niederländische Hannibal, wie er auch genannt wird, sein Volk zur Empörung gegen die Römer aufrief. Wohl mochte ihm die Kriegsgewandtheit des berühmten Carthagers abgehen; aber einmüthig nicht blos war Civilis, wie dieser, sondern auch von unerfättlichem Haffe gegen die Bedrücker seines Vaterlandes und die Mörder seines einzigen Bruders erfüllt. Schon hatte er die Römer aus der batavischen Insel gejagt und zog im Jahre 69 mit seinen siegreichen Schaaren auf der Heerstraße von Nimwegen heran, als Hordeonius Flaccus dem Legaten Nummius Lupercus, der mit der 5. und 14. Legion in Vetera stand, befohl, gegen den Feind auszuziehen. Dieser vereinigte auf's Schnellste die Ubier, die trevirischen Reiter und ein Geschwader von Batavern mit seinem Heere und rückte den Antömmelungen entgegen. In der Nähe von Monreberg, zwischen Xanten und Calcar, kam es zur Schlacht. Civilis hatte sich mit den Fahnen gefangen genommener Cohorten umgeben, um die Römer durch diese Siegeszeichen zu schrecken, seine Mannschaft aber zu erimuthigen. Auch hatte er seine Mutter und Schwester, sowie die Frauen und Kinder seiner Krieger, hinter der Schlachtreihe aufstellen lassen, um sie desto mehr zum Siege zu begeistern. Je lauter nun das Kampfgeschrei der Männer und das Geheul der Weiber erkallte, als die Schlacht begann, desto stiller ward es in den römischen Reihen. Die batavischen Bundesgenossen entblößten sogleich den linken Flügel der Römer und gingen zu ihren Brüdern über, die Ubier und Trevirer aber, welche die Flucht ergriffen, wurden zum größten Theil von den Germanen gefangen genommen. Die römischen Legionen konnten den mit verzweifelter Tapferkeit für ihr Theuerstes kämpfenden Batavern nicht widerstehen; sie wurden nach einem fürchterlichen Gemegel besiegt, und flohen in wilder Unordnung nach ihrem Lager zurück, welches den Namen das „alte“ trug. Civilis, der seine wahren Pläne immer noch tief im Busen verbarg, ließ nun die Geschlagenen auffordern, dem Kaiser Vespasian, zu dessen Gunsten er scheinbar gegen Vitellius die Fahne erhob, den Eid der Treue zu schwören, erhielt aber eine troßige und höhnißche Antwort. Da entbrannte er vor Zorn und rief alle Bataver zu den Waffen und sandte Boten durch ganz Germanien, um einen furcht-

baren Aufstand gegen die Römer zu erregen. Indessen waren die Legionen auch nicht müßig. Die Vorstädte der *Castra vetera* wurden niedergerissen, ihre Befestigungswerke hergestellt; nur für lang ausreichende Lebensmittel hatten sie nicht gesorgt. Die Belagerung begann. Auf beiden Ufern des Rheines standen die kriegslustigen Schaaren der Germanen; der Strom selber war von Schiffen überdeckt; in der Ebene lag die Reiterei; auf der einen Seite wogten die Cohorten mit ihren erbeuteten Fahnen, auf der andern die minder kriegsfundigen Stämme der Deutschen mit ihren Thierbildern aus den heiligen Hainen. Dieses fürchterliche Schauspiel sollten die übermüthigen Legionen, wie Wolf\*) sagt, ganz sehen, um einen Vorgeschmack von ihrer Zukunft zu bekommen. Kaum 5000 Mann machten die Anzahl der Belagerten aus, während der Belagerer gegen 100,000 waren, deren Muth und Tapferkeit an den Mauern der Feste nicht zu scheitern schien. Als Augustus diesen Platz besetzen ließ, ahnte er wohl nicht, daß derselbe je von den der Belagerung unkundigen Deutschen würde besetzt werden. Ein Theil der *Castra vetera*, bemerkt mein Gewährsmann, erhob sich ganz gering und bildete eine Anhöhe, der andere Theil lag auf der Ebene; der Ort war eigentlich unpassend und die Befestigungsarbeiten aus eben diesem Grunde nicht mit vollkommenem Eifer betrieben worden. Dem sei, wie ihm wolle, *Civilis* wagte vergeblich den ersten Sturm. Von Tag zu Tag stieg die Noth der Belagerten; einmal wurde wegen eines Getreideschiffes ein Ausfall gemacht und die Römer gänzlich geschlagen; überallher vermehrte sich die Macht des *Batavers* und dennoch war die alte Feste nicht in seinen Händen. Wohl wagte er einen neuen Angriff, als er aus aufgefangenen Briefen ersah, daß bald Hilfe kommen werde; allein auch der zweite Sturm mißlang. — Da erschallte die Kunde von dem Siege *Vespasians* über den *Vitellius*, und *Civilis* wurde aufgefordert, die Waffen niederzulegen, da bereits Alles dem neuen Kaiser den Eid der Treue geschworen habe. Das paßte denn freilich nicht in den Plan des *batavischen* Feldherrn. Anfangs suchte er einer Antwort auszuweichen; endlich aber mußte er von der Farbe reden und warf dem kaiserlichen Abgesandten *Montanus* den Fehdehandschuh hin mit den Worten: „Bei den Römern erhielt ich für alle geleisteten Dienste Sklaverei, in meinem Vaterlande aber erwerbe ich mir die Freiheit und um diese geben alle Germanen willig Blut und Leben.“ Darauf theilte *Civilis* seine Schlachthausen und schickte die schon oft im Kampfe erprobten Cohorten gegen den Legaten *Dillius Vocula*. Unterwegs wurde von

\*) „Deutschlands Geschichte von Dr. Jos. Heinrich Wolf. München, 1832.“

ihnen ein Winterlager geplündert und verheert und alsdann Vocula selbst angegriffen. Die Schlacht war mörderisch; denn Galba hatte den Germanen einige Cohorten in den Rücken gesendet und so sie zwischen zwei Schlachtlinien gebracht; aber der Sieg blieb nicht auf Seiten der Bataver, und Civilis hatte Mühe, seine Schaaren durch einige erbeutete Schlachtfahnen zu neuen Kämpfen zu begeistern. Galba und Vocula rückten nun der belagerten Feste mit ihren Hilfsvölkern näher. Es wurde ein Ausfall gemacht und die Germanen, da Civilis im Vordertreffen vom Pferde gestürzt war, zurückgedrängt. Niemand verfolgte sie; während ihrer Flucht aber wurden die Befestigungswerke wieder ausgebessert und ein Transport Lebensmittel glücklich in das Castell gebracht. Als jedoch der zweite kam, war der Bataver mit seiner wieder geordneten Armee schon im Stande, das Einbringen zu verhindern. Er hatte alle Brücken und Wege besetzt, und als die Zufuhr erschien, begann der Kampf, der mit dem Abzuge der Römer in später Nacht endete. Civilis aber schloß nun endlich erst Vetera ganz ein, weil er leider zu spät gemerkt hatte, daß sich eine Festung auch auf jener Seite, wo kein Feind steht, mit Lebensmitteln und Mannschaft verstärken kann. Der batavische Hannibal verstand eben von der Belagerung eines festen Platzes nicht viel mehr, als die mauernhassenden Deutschen. — Inzwischen war Hordeonius Flaccus von seinen Legionen ermordet worden und Civilis rückte gegen die Mörder. Diese warfen die Waffen weg und flohen. Auch die Trevirer fielen von den Römern ab und schlossen einen Bund mit den Batavern. Vocula aber, der sich, statt dem batavischen Feldherrn, wie er wollte, entgegen zu gehen, nach Gelduba und Novesium zurückzuziehen suchte, wurde das Opfer seiner Legaten, Classicus und Tutor, die sich insgeheim mit Civilis verbunden hatten. Wie Varus, hatte sich auch Vocula in's eigene Schwert stürzen wollen, da weder Reden, noch Bitten bei seinen Soldaten fruchteten, er war aber an diesem Selbstmorde verhindert und, gefangen, durch Classicus hingerichtet worden. Nachdem sich dieser nun zum Heerführer aufgeworfen, die Legionen des ganzen Oberrheines gewonnen und sich des Castells Mainz bemächtigt hatte, sandte er eine Botschaft in das von Civilis belagerte Vetera und ließ die Besatzung auffordern, den Batavern den Eid zu schwören, im Falle der Weigerung aber ihnen mit dem Tode drohen. Wirkamer als diese Drohung scheint jedoch der Hunger gewesen zu sein. Durch die engere Einschließung der Festung waren nämlich mittlerweile die Lebensmittel in der-

selben schon so aufgezehrt, daß die Mannschaft zum Ekelhaftesten ihre Zuflucht hatte nehmen müssen. Sie ergab sich also, und Civilis gewährte ihr freien Abzug. Unterwegs aber stieß sie in der Nähe von *Monreberg*, etwa beim fünften Meilenstein (*ad quintum fere lapidem*), auf einen herumschwärmenden Haufen Germanen, der erbittert über die ausgehungerten Feinde herfiel und dieselben fast sämmtlich niedermachte. — So endete die lange, unbeholfene Belagerung von *Castra vetera*. Civilis und *Belleda* aber, die ihm befreundete Prophetin, galten nun bald für die Gründer der deutschen Freiheit, und die Macht des *Batavers* stieg auf den höchsten Gipfel, während das Ansehn Roms bis zur Vernichtung herabsank. Doch wo sein Ruhm aufzuglänzen begonnen hatte, da sollte er auch wieder zu erbleichen anfangen. Unter dem Oberbefehl des *Petilius Cerealis* zog ein neues römisches Heer aus Italien gegen den *batavisch-germanisch-gallischen* Völkerbund heran; trügerische Worte und Geld verlockten viele Stämme der Gallier zum Abfall; eine tüchtige Schlacht an der *Mosel* entschied sich zum Vortheil der Römer; die treulosen *Agrippiner* aber ermordeten dem Civilis nicht nur alle Germanen und die beste seiner Cohorten, sondern bereiteten auch seiner Gattin und Tochter ein ähnliches Loos, wie es *Thusnelba* betroffen hatte, indem sie dieselbe dem römischen Feldherrn als Geisel überlieferten. *Bataviens Hannibal* nahm nun nochmals seine Zuflucht zu den Deutschen. Er brachte im Jahre 71 ein neues Heer auf die *Beine* und stellte dasselbe bei *Vetera* in Schlachtordnung. Die *Bataver* machten, nachdem sie im Rheine einen Damm errichtet, um den Fluß abzuleiten und das flache Land unter Wasser zu setzen, den Angriff. Die Römer wurden durch den Sumpf im neuen Kampfe gehindert; man schlug sich auf die sonderbarste Weise den ganzen Tag hindurch, und bei einbrechender Nacht war — Nichts entschieden. Am folgenden Morgen wurden die Heere von Neuem zur Schlacht aufgestellt. Beide Feldherrn suchten ihre Truppen auf die feurigste Art zum Siege zu begeistern. *Cerealis* erinnerte seine Soldaten an den alten Ruhm des römischen Namens, an die einstigen und jetzigen Siege. „Vertilgt den Feind für Immer! Er ist treulos, träge und schon oft von den tapferen Legionen besiegt worden. Ihr müßt Euch rächen. Jüngst haben wenige Legionen mit ihren zahlreichen Schlachthäufen sich geschlagen und dennoch wurden die Germanen überwunden!“ So sprach er zu dem ganzen Heere, zu den einzelnen Schlachtreihen einzeln wieder auf andre Art. — Aber auch Civilis versäumte den Augenblick nicht,

die Seinen zum äußersten Kampfe anzufeuern. „Die Germanen und Bataver, sprach er, sind jüngst wieder in die alten Fußtapfen ihres Ruhmes eingetreten; wieder sind sie einhergezogen auf den Gebeinen römischer Legionen. Schaut um Euch her! Sobald Ihr einen Römer erblickt, seht Ihr die schandvolle Zwingherrschaft in ihrer ganzen abscheulichen Gestalt! Seid Ihr von ihnen je bekümpft worden, so war die Treulosigkeit Eurer Verbündeten die Ursache. Verilgt diese Schande! Alles ist Euch günstig. Velleda hat Euch den Sieg verheißen und Eurer Tapferkeit wird er auch gelingen. Die alte Kriegskunst der Germanen ist wieder hergestellt. Die Römer werden heute wieder im Sumpfe versinken. Der Rhein und die Götter des Vaterlandes harren Eures Sieges. Denkt an Euere Familie und an Eueren Heerd! Vergesst nicht, daß dieser Tag Euch für alle Zukunft die Wahl zwischen Ehre und Schande lassen wird. Ehre ist das Heiligthum der Deutschen!“ Zum Zeichen des Beifalls schlugen die Krieger ihre Waffen an einander und die Schlacht begann. — Fürchterlich wütheten die langen Spieße der Germanen in den Reihen der Römer. Ein Haufe Brutterer schwamm über den Rhein, und die Deutschen hätten vollständig gesiegt, wenn nicht ein treulofer batavischer Ueberläufer die Römer durch eine feichte Furth des Rheines und dem Civilis in den Rücken geführt hätte. Die Germanen mußten sich zurückziehen, aber Niemand verfolgte sie, denn die Nacht war hereingebrochen und ein heftiger Platzregen gefallen. —

Ueber die letzten Schicksale des batavischen Hannibal ist ebenso wenig bekannt, als über die weiteren Wechselfälle unseres alten Castells. Nach seiner Eroberung und Zerstörung durch die Deutschen in der Folge, wo das Land von Neuem der römischen Herrschaft unterthan war, wiederhergestellt, wurde es nach deren endlicher Vernichtung entweder von den Franken zertrümmert, die 355 Alles, was von den Römern herührte, ihrem Hasse opferten, oder von den germanischen Völkern, die am letzten Tage des Jahres 406 in zahlreichen Schaaren über den Rhein gingen und alles Land bis zu den Pyrenäen mit den gräuelvollsten Verwüstungen heimsuchten.

Eine dunkle Nacht von zwei Jahrhunderten hatte, als der Stern des edlen Batavers untergegangen war, ihren schwarzen Schleier über Castra vetera und Colonia Trajana ausgebreitet, da entfaltet die fromme Martyrergeschichte des Christenthums ihr hehres Banner und läßt ihre Mutige, aber glorreiche Sonne über Kantens's Gefilden leuchten, um

ferner nicht mehr unterzugehen. Nach Simrock gehört die Legende von der thebaischen Legion in ihrer ältesten Gestalt und frühesten Ueberlieferung zwar nach Griechenland, wo Theodoret schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts den Martyrertod des heiligen Mauritius durch die Grausamkeit des Maximian Hercules berichtet, und soll sich von da noch in demselben Seculum in das Rhonethal und zu den Zeiten Gregors von Tours in unsere Gegend verpflanzt haben. Mögen indessen an dieser Legende, außer Kanten, am Rheine auch noch Cöln, Bonn und Trier Antheil haben, in der Schweiz aber Martinach, Zürich, Zurzach und Solothurn; mag die Geschichte die scharfsinnigsten Einwürfe gegen ihre Wahrheit aufbringen: sie hat, wie die Tradition der Erbauung von Kirchen durch die h. Helena über den Gebeinen der in ihr verherrlichten Märtyrer, im Laufe der Jahrhunderte „thatsächliche Bedeutung“ gewonnen und lebt so auch in St. Victors prächtigem Dome zu Kanten schon ein Jahrtausend fort und wird dort fortleben, so lange der christliche Name besteht, der sich der Verheißung der Ewigkeit erfreut. — Wir geben die fromme Geschichte von der thebaischen Legion einfach in den Zügen wieder, wie sie seit den ältesten Zeiten hier erscheint.

Als Maximian, der tapfere, aber rohe Mitregent des römischen Kaisers Diocletian, um's Jahr 292 n. Chr. mit einem großen Heere zur Dämpfung eines Aufruhrs gegen das nördliche Gallien zog, bildete die nach Oberägyptens Hauptstadt benannte thebaische Legion, deren Mannschaft sich, wie ihre Führer, der Tribun Mauritius, die Centurionen Cassius, Florentius und Gereon, und der Cohortensführer Victor, fast sämmtlich zum Christenthum bekannte, einen Theil seiner Armee. Der Haß ihrer heidnischen Waffengefährten gegen sie kam zum Ausbruch bei Octodurum an der Rhone, dem heutigen Martigny, wo sich die Legion weigerte, den Götzen zu opfern. Um den Soldaten ein abschreckendes Beispiel zu geben, ließ daher Maximian in der Nähe des Genfersees zu Agaunum, dem jetzigen St. Maurice, den Tribun Mauritius hinrichten. Aber die Bekenner Christi blieben standhaft, selbst als er noch je den zehnten Mann aus ihrer Mitte hinzuschlachten befaß. Uebrigens ließ man nun die Legion ruhig den Rhein hinabziehen bis Bonn. Hier aber traf ein neues Blutgericht die Centurionen Cassius und Florentius nebst einem Häuflein von sieben Soldaten, und nicht lange, so folgte ihnen eine größere Zahl bei Colonia Agrippina (Cöln), wo der Centurio Gereon mit 318 seiner Leute

niedergehauen wurde. Nun waren von der thebaischen Legion noch 330 Mann übrig. Mit diesen Waffen- und Glaubensgenossen gelangte der Cohortenführer Victor bis nach Colonia Trajana, wo er am Rheine auf den Wiesen in der Nähe der jetzigen Stadt Kanten ein Lager aufschlug. Auch sie wurden jedoch bald umzingelt und auf Befehl des grausamen Maximian bis auf den letzten Mann hingeschlachtet; ihre Leiber aber warfen die heidnischen Mörder in einen Sumpf. — Dies soll geschehen sein im Jahre 302 n. Chr.

Als Stätte der blutigen That bezeichnet man, gestützt auf eine Urkunde von 1289, den Bruch oder die sumpfige Niederung zwischen dem Hagenbusch und dem alten Wege nach Sonsbeck, wo sich noch jetzt der s. g. Hoch- und Niederbruch finden. Dahin deutet man auch den Namen der Mertypforte, als entstanden aus „Märtyrerpforte“, die zwar grade nach jenen Brüchen führt, deren gleichnamige Straße aber ebenso eine Platea maris, d. h. eine Maarstraße, sein soll, wie die Marsstraße eine Platea fori oder Marktstraße. Leicht, das müssen selbst die Zweifler zugestehen, bleibt immer die Herleitung des Namens Mertystraße von Märtyrer, als von dem mittelalterlichen Mare, Maar, Moor oder Sumpf, und man könnte daraus vielleicht noch eher die Marsstraße erklären, als aus Markt oder Marsch, trotz aller lateinischen Benennungen, die gewöhnlich sinniger und gelehrter, aber oft nicht so treu und wahrhaftig sind, als die lebendigen Ueberlieferungen des Volksmundes. Wie fest das Volk, was ihm heilig und theuer ist, in seiner originellen Bezeichnungsweise zu halten pflegt, dafür gibt es Belege genug.

Noch lebte der Märtyrertod der thebaischen Legion in frischer Erinnerung, als das Christenthum durch Constantin den Großen zur Staatsreligion erhoben wurde. Da nun seine heilige Mutter, die Kaiserin Helena, allenthalben die christlichen Reliquien aufsuchte, so ließ sie auch die Gebeine der bei Bonn, Cöln und Kanten gefallenen jüngsten Glaubenshelden sammeln, sie ehrenvoll bestatten und über ihren Ruhestätten Kirchen erbauen. — So die fromme Legende. Sie reicht in's höchste Alterthum zurück und soweit geschichtliche Urkunden von ihr Meldung thun, war St. Victor in Kanten und Kanten durch St. Victor auf dieselbe Weise schon in der frühesten Zeit verherrlicht. —

Wenn nun eine Stelle im Vorwort zu den saltschen Gesetzen\*) auch

\*) Dort heißt es im 6. Jahrb. von den Franken: „Denn dies ist das Volk, welches durch seine Stärke das harte Joch der Römer im Kampfe von seinem Nacken abschüttelte und,

für die Franken die Ehre in Anspruch zu nehmen scheint, zuerst in den Rheingegenden die Leiber der Martyrer mit Hochachtung behandelt und mit Kostbarkeiten geschmückt zu haben; so widerspricht dies immer noch nicht der Annahme, daß sich schon im 4. Jahrhundert über den Gebeinen St. Victors und seiner Genossen eine Kapelle erhoben habe, die draußen vor der Stadt an dem erwähnten Bruche gestanden haben soll.

Die nach der Sage von der h. Helena gegründete Kirche in Kanten selbst war im Laufe der Zeit mancherlei Schicksalen unterworfen. Schon 451, als die Hunnen bei ihrem Einfall in Gallien das neben der Castra vetera entstandene Dörfchen Birten zerstörten, soll auch die Colonia Trajana und die Victorskirche mit verheert worden sein. Im Jahre 853 wird dieselbe als Münster des h. Victor zum ersten Male urkundlich in einem Edicte Kaiser Lothars genannt, worin die von Erzbischof Guntgar von Cöln erlassene Selbstständigkeitserklärung des Stiftes und der Kirche die kaiserliche Bestätigung erhält. Als um diese Zeit die Normannen ihren Raubzug in das fränkische Reich machten, wurde das Gotteshaus zwar abermals zu Grunde gerichtet, die in einem Sarge aufbewahrten Reliquien des Heiligen aber gerettet, indem der damalige Probst des Kantener Stiftes, von einem Priester begleitet, dieselben während der Nacht zu Pferde an einen sicheren Ort flüchtete. — Nachdem die St. Victorskirche 1081 theilweise durch eine Feuersbrunst zerstört, schon zwei Jahre nachher aber wieder hergestellt und unter Kaiser Heinrich IV. durch Erzbischof Siegwinn von Cöln eingeweiht worden war, betraf sie bereits 1109 am 11. Mai wieder das gleiche Schicksal; nur weit härter, denn das Gebäude ging damals nebst dem Stifte und allen Urkunden zu Grunde, und mehrere Menschen kamen bei diesem Brandunglücke um's Leben. Nach 17 Jahren erst war der nun begonnene Neubau der Kirche so weit vorgeschritten, daß seine Einweihung stattfinden konnte, die am 11. August 1128 auf Veranlassung des Erzbischofs Friedrich von Cöln durch den h. Norbertus, Erzbischof zu Magdeburg und Gründer des Prämonstratenserordens, geschah, der zu Kanten geboren und im dasigen Stifte Cano-

nach Annahme der Taufe, die Leiber der h. Martyrer, welche die Römer mit dem Schwerte gemorbet oder den wilden Thieren zum Zerreißen vorgeworfen hatten, prächtig mit Gold und kostbaren Steinen schmückte." — Vergl. zu meiner Schilderung: „Die St. Victorskirche zu Kanten. Verlag von Th. Heuser. 1851." — Ferner: „Alterthümliche Merkwürdigkeiten der Stadt Kanten und ihrer Umgebung. Von Pastor Spenratb. Herausgegeben von J. Mooren. Grefeld, J. G. Junke. 1838."



*J. Korbach del.*

*J.M. Koll sculp.*

XANTEN.

LA CATHÉDRALE. DER DOM THE CATHEDRAL.

AUSSERE ANSICHT

Druck & Verlag v. G.G. Lange in Darmstadt.



nicus gewesen war. Bedeutende Veränderungen muß inzwischen das Münster bald wieder erfahren haben, da auch von einer Weihe desselben durch Erzbischof Reinold von Cöln, unter Assistenz vieler Bischöfe und Prälaten, im Jahre 1165 berichtet wird. — Wie indessen der Baustyl des jetzigen Domes zeigt, so entstand derselbe in seinen Hauptpartien allmählich im 13. und 14. Jahrhundert. Der alte Chor und die Thürme wurden 1213, der Hauptchor 1263 und der haufällige Theil der Ostseite 1264 neu aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit fanden sich nach einem alten Document aus dem letzteren Jahre in den Fundamenten 17 Körper mit Martirgeichen, wie man denn auch noch 1813 hinter dem Pfarraltare auf Spuren alter Gräber stieß und schon früher bei verschiedenen Neubauten derartige Ueberreste angetroffen hatte, und zwar an Stätten, „wohin andere Leichname weder begraben zu werden pflegten, noch begraben werden konnten.“ Diese Urkunde bezeichnet auch die h. Helena als die Sammlerin der Leiber jener Martirer und als die Gründerin der kantenen Basilika, was damals und früher schon, laut Urkunden, als alte Ueberlieferung der Vorfahren galt. Auch Papp Innocenz VIII. nennt in einer Bulle vom Jahre 1487 unseren Dom eine Kirche, welche sehr vortreflich und ausgezeichnet durch die h. Helena, die christlichste Königin, Mutter des Kaisers Constantin, gegründet sei. Nach dem Chronisten des Liber albus aber sind die in der Kapelle vor Kanten aufbewahrten Reliquien erst 1392 mit einer Prozession in die Stadtkirche heraufgeholt worden, als Erzbischof Friedrich von Köln die Stadt befestigen ließ. —

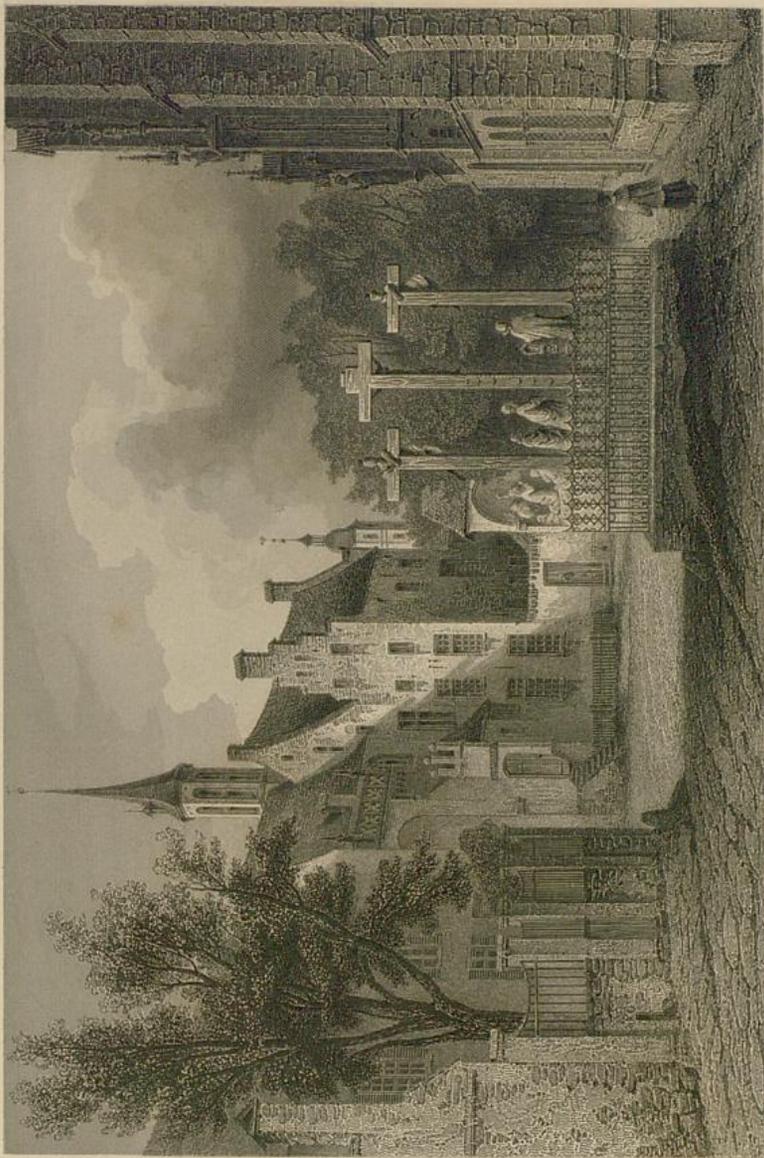
Verschiedene Bauten hatten seit 1264 im Laufe eines Jahrhunderts noch stattgefunden, als der ehrwürdige Dom 1372 von einem neuen Unglück betroffen wurde. Damals war nämlich eine Fehde zwischen dem Grafen Adolph von Cleve und den Herrn von Mörz und von Erkel ausgebrochen, in welcher diese am 1. April j. Z. Kanten erstürmten und fast die ganze Stadt einschloßen und verheerten. Das Feuer ergriff auch einen der mit Blei gedeckten Thürme St. Victors und zwar so heftig, daß alle Stöcke verschmolzen und sein Neubau erst 1389 wieder vollendet war. — In dem Ausbau und der Verschönerung der herrlichen Kirche und theilweise auch noch in Neubauten waren seitdem besonders das 15. und 16. Jahrhundert, namentlich in den Jahren 1492—1522, thätig. Ihre letzte Restauration bekundet folgende Inschrift an der Decke des Hauptchores, genannt St. Victorschor: „D. O. M. Caesarea et vetustissima Sancti Victoris, patroni nostri,

Basilica priori restituta fulgori in pace christiana perseveret et augeatur. 1756<sup>\*)</sup>). Unermüdlischen Kunstfleiß und großen Kostenaufwand \*\*) trägt der Prachtbau allenthalben zur Schau und macht es der Gegenwart zur Pflicht, dieses herrliche Denkmal der Nachwelt zu erhalten. — Ein durch Anregung des Bischofs von Münster, des Kenners und Schirmers der kirchlichen Denkmäler seiner Diöcese, gegründeter Dombauverein hat das Werk der Pietät, das eine Summe von 60—100,000 Thalern erheischt, in die Hand genommen und hofft es auch zu vollführen.

Wenngleich nun ein so erhabenes Kunstwerk nur durch unmittelbare Anschauung in seiner Größe und Bedeutsamkeit begriffen zu werden vermag, so müssen wir es doch versuchen, dem Leser von unserem St. Victor'sdom in kurzen Umrissen einige Federzeichnungen zu geben. Er wird mit Recht ein Prachtbau und eine Perle der rheinischen Kirchen genannt und stellt ein Meisterstück alter Baukunst dar, wiewohl er nicht in allen seinen Theilen das Ideal des gothischen Styles verfolgt. Man könnte ihn mit einem Blumenstrauß vergleichen, der, in seiner Zusammensetzung mannigfaltig, dennoch ein harmonisches Ganzes, ein dufsiges Gewinde bildet, auf welchem das Auge mit Bewunderung zugleich und Wohlgefallen ruht. Majestätisch steigen seine kolossalen Doppeltürme, aus glatten Luffsteinen, mit Hartsteinen untermischt, im byzantinischen oder romanischen Style massiv aufgeführt, empor, und über ihren hohen Gallerien, die einen herrlichen Rundblick gewähren, erheben sich die achteckigen Schieferdächer zu schlanken Spitzen, um das Abzeichen des Christenthums, ein großes eisernes Kreuz, hoch in die Lüfte zu tragen. Da an diesen Thürmen keine durchbrochene Arbeit, sondern der Rundbogen und das ihm entsprechende Nischen- und Säulenwerk erscheint, so versteht es sich von selbst, daß sie nicht der gothischen Zeit angehören und dieser Theil der Kirche mithin den ältesten bildet. Durch ihre Großartigkeit und harmonische Regelmäßigkeit imponirt indessen diese herrliche Fassade mit ihrem durch Einfachheit und Reinheit der Bauart ausgezeichneten, leider vermauerten Portale nicht weniger, als das jetzige gothische Hauptportal, unmittelbar neben dem Thurme an der südlichen Seite der Kirche, durch sein reiches, wahrhaft prachtvolles

\*) „Gott, dem Allgütigen und Allmächtigen. Die kaiserliche und sehr alte Basilika des h. Victor, unseres Schutzpatrons, zu ihrem früheren Glanze wieder hergestellt, möge in christlichem Frieden fortbestehen und zunehmen. 1756.“

\*\*) Sogar von „Drachensfels“ her wurden, wie alte Kirchenrechnungen nachweisen, Steine zu diesem Bau auf einem eigens dazu angekauften Schiffe geholt.



*J.M. Kolb sculp.*

*L. Kohlbach del.*

DER DOMPLATZ IN XANTEN.

PLACE DU DOME A XANTEN.

THE CATHEDRAL PLACE AT XANTEN.

Druck & Verlag v. C.G. Lange in Darmstadt.



Schmuckwerk, wohl das Vollendetste, was St. Victor in dieser Art aufzuweisen hat. Die eigenthümliche Stellung dieses wunderschönen Portals erklärt sich wohl aus dem Mangel eines Querschiffes, da dem kantener Dome die Kreuzform fehlt, welche ähnlichen Bauten aus der Blüthezeit des gothischen Geschmacks eigen zu sein pflegt. Zur Rechten desselben enthalten zwei große Nischen in lebensgroßen Bildergruppen aus Sandstein die Grablegung und Auferstehung des Herrn, während eine gleiche zur Linken seine Verspottung vor Pilatus darstellt und unter ihren Figuren porträtähnlich nicht nur den Stifter dieser Stationen, einen kantener Canonicus, erkennen läßt, sondern auch zwei berühmte Persönlichkeiten aus der Reformation — Luther und Calvin. Anspielungen dieser Art und Beimischungen lebender Personen findet man sowohl bei plastischen Bildwerken, als Gemälden am Niederrhein besonders häufig. Auch die Kreuzigung Christi auf dem freien Plage vor diesem Portal, sowie die Gruppe „Jesus in Gethsemane,“ gegenüber an einer Hausmauer, sind bemerkenswerth. Sie werden theilweise sogar als Meisterstücke der Bildhauerkunst und Perlen der Bildnerei aus dem Anfange des 16. Jahrh. bezeichnet. — Der Rettung, die ihnen zur Zeit der französischen Revolution in ganz eigenthümlicher Weise zu Theil wurde, waren sie jedenfalls werth. Auf Houben's Rath durch vollständige Ummauerung verborgen, entgingen sie nämlich den damaligen Bilderstürmern, deren blinder Wuth so manches schätzbare Denkmal des Alterthums erliegen mußte.

Auch Schiff und Chor des St. Victordomes mit ihren hohen Strebebeysern und ihren schönen gothischen Fenstern gewähren einen stattlichen Anblick, obgleich uns die Seitenschiffe den majestätischen Eindruck des Ganzen nur gebrochen empfinden lassen. Die Kirche hat nämlich einen Hauptchor und ein Hauptschiff, an welches sich zwei niedrigere Nebenschiffe, einen Kranz von Kapellen bildend, anschließen. Ueber dem Chor erhebt sich eine Kuppel mit zwei Seitenthürmen, seinen Dachrand aber umzieht ein schmuckreiches Gesimse und eine hübsche Steingallerie von durchbrochener Arbeit, während von den Dächern der Nebenschiffe und des Hauptschiffes ein jedes von ähnlichen Gesimsen und Gallerien umkränzt wird. Da nun die äußeren und inneren Pfeiler, durch Strebebogen verbunden, in zahlreichen kleinen Thürmspitzen über die Dachwände emporragen, die Seitenschiffe aber aus vielen kleinen Querdächern bestehen, die sich an den Fuß des Langdaches am Hauptschiffe anlehnen; so geben diese zahlreichen Dachspitzen, die hohen durch-

brochenen Gallerien, die Strebebogen und Schlußtürmchen der Pfeiler mit ihrem Bilder-, Blätter- und Blumenwerk und die Dachrinnen mit ihren Thierkarraturen dem Ganzen eine eigenthümlich bunte Mannigfaltigkeit, für welche ich keinen Vergleich zu finden weiß. — Hübsch ist an der Südseite des St. Victorsdoms auch noch das Portal neben der Sakristei mit der Inschrift: „Ad sanctos Martyres“, dessen Rundbogen die Figuren der in Kanten besonders verehrten drei Märtyrer (Victor, Mauritius und Gereon) krönen. Abgesehen von dem Anbau dieser Sakristei (1316—58) und dem auf der entgegengesetzten Seite sich anschließenden alten Stiftsgebäude, steht der fünfseitige Hauptchor der Kirche frei und läßt dieselbe sich hier, an der Ostseite, in ihrer ungeheilten Höhe vor unseren Blicken entfalten.

Ein Augustinerkloster, welches er „Ad sanctos Martyres“ nannte, hatte schon Erzbischof Peregrinus von Köln im Jahre 1028 zum Andenken an den heiligen Victor und dessen Genossen in Kanten gegründet. Die bereits erwähnte Sage, welche die h. Helena als die Gründerin eines adligen Stiftes bezeichnet, geht mit der Legende von der thebaischen Legion Hand in Hand. Einen Anhaltspunkt hatte sie übrigens auch in einigen alten lateinischen Versen, die einst unter dem Bildnisse Kaiser Constantins und seiner Mutter, und zwar auf einem gemalten Glasfenster am Chor, standen und nach Syenath also lauteten: „O Sohn, nimm durch einen kaiserlichen Erlass die geistliche Genossenschaft des h. Victor mit ihren Gütern und deren Bewohnern in deinen Schutz!“ — „Was du begehrt, o Mutter, bewillige ich und gebe dem Stifte die Gewalt, seine Angehörigen an Leib und Gut zu strafen!“

Wohl mögen die Kreuzzüge, an denen der kanten Scholast Johannes, der Stiftsdechant Gerhard v. Loo und viele andere geistliche und weltliche Herrn vom Niederrhein Antheil nahmen, nicht ohne Einfluß auf diese Ueberlieferungen gewesen sein. — Daß das Stift 853 durch Erzbischof Gunthar von Köln und Kaiser Lothar zu einer selbstständigen Genossenschaft mit bestimmten Rechten und eigenem Vermögen 2c. erhoben ward, habe ich schon angeführt. Seine Blüthe und Bedeutung, die bis in die spätesten Zeiten währte, schreibt man bis in dieses hohe Alter zurück. Das jetzige Capitelhaus stammt aus dem 14. Jahrhundert, wie nicht minder der hübsche Kreuzgang, von welchem sogleich die Rede sein wird. Einer der kanten Stifths herrn führte den Titel „Magister operis sive fabricae“ und war mit der Besorgung des Kirchen-

bauwesens betraut, das sich mancher Wohlthaten von Seiten des Stiftes zu erfreuen hatte. — Fast an der Ecke des Stiftsgebäudes, welches jetzt die Rectoratschule enthält, erhebt sich auf einem wunderschönen Säulenkapitell mit arabeskenartig verschlungenem Zweig- und Blätterwerk eine kolossale Figur mit Speer und Schild, die hier wohl den h. Victor vorstellen soll, aber eher an die großen Rolandsstatuen erinnert, welche auf den Marktplätzen alter Städte Gericht und Gerechtigkeit versinnbilden. — Den einstigen Begräbnisplatz der xantener Stiftsherrn an der Nordseite unserer Kirche umzieht ein schöner, vierseitiger Kreuzgang, an dessen Wänden ringsum viele für die Kunstgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts wichtige Grabsteine mit Szenen aus der h. Geschichte, Gedenktafeln für Verstorbene und auch einige römische Inschriften eingemauert stehen. Seine Bogenwölbungen neigen sich theilweise der Spitzbogenform zu, größtentheils aber bilden sie Rundbögen mit spitzbogigen Gurten, während seine nach dem eingeschlossenen Kirchhof gehenden 30 Fenster völlig gothisch sind. Von seinen Zugängen ist nur noch einer nach der Kirche und der Straße in öffentlichem Gebrauch. — Inmitten seines verödeten Todtenhofs fesselt die Aufmerksamkeit des Eintretenden alsbald ein hochaufragendes Denkmal aus Sandstein, welches von einem Erbauer der Kirche stammen soll und ein kleines gothisches Bauwerk von außerordentlicher Schönheit bildet. Von Thürmchen, Giebeln, Spitz- und Strebebogen, Figuren, Blumen und Blättern in reicher Mannigfaltigkeit geschmückt, stellt das Ganze einen Miniaturthurm dar, wie man sie in gothischen Domen öfter als Tabernakel oder Sakramentshäuschen bewundert.

Bei dieser Veranlassung will ich auch das städtische Monument erwähnen, welches den alten Todtenhof an der Westseite der St. Victorskirche ziert. Es ist eine hohe Spitzsäule und bezeichnet die Ruhstätte eines namhaften Mannes, des Canonicus Cornelius de Pauw. Ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn und französische Geschmacksbildung, war Pauw ein berühmter Schriftsteller seiner Zeit und genoß das Zutrauen Friedrichs des Großen, dessen Vorleser er eine Zeitlang machte, in hohem Grade. Der zu seinem Andenken 1811 unter der französischen Regierung errichtete Obelisk trägt folgende Inschrift:

„Ici repose Cornélie de Pauw, né à Amsterdam le 19. Août 1739, auteur des recherches sur les Egyptiens, les Chinois, les Grecs, les Américains, mort à Xanten le 5. Juillet 1799. Co

simple monument a été érigé aux frais de la ville de Xanten, an MDCCCXI. VIII année du regne de Napoléon le Grand

M. M. le Comte de Montalivet, Ministre de l'intérieur. Le Baron Ladoucette, Préfet de la Roër. Gruat, Sous-Préfet de Clèves par intérim. Eickmann, Maire de Xanten.\*)

Treten wir nun in das Innere der herrlichen St. Victorstraße, so erscheint hier der gothische Baustyl vorherrschend und es empfängt uns ein erhebender und ehrfürchtgebietender Eindruck. Die in großer Anzahl und kolossaler Form aufsteigenden Pfeiler und Halbpfeiler der Schiffe mit ihren Blätterkronen und Bogenverflechtungen ahmen die stolzen Wölbungen eines großartigen, aus sechs Reihen gebildeten Baumganges so täuschend nach, daß wir uns in einen versteinerten heiligen Wald versetzt glauben und uns noch von tieferen, geheimnißvolleren Schauern ergriffen fühlen, als unter dem hochgewölbten Laubdache eines den Göttern geheiligten Haines. Früher, als die Decke der Kirche noch ganz mit Zweig- und Laubwerk bemalt war, wie sich daselbe theilweise in der Sakristei erhalten hat, und die bei dem Sturme vom 9. Nov. 1800 größten Theils zertrümmerte Glasmalerei der Fenster ihren Räumen noch jenes tiefe, magisch-romantische Halbdunkel verlieh, welches den gothischen Tempeln eigen ist, soll diese Nachbildung noch täuschender gewesen sein, als gegenwärtig, wo namentlich das große Rundfenster zwischen den Thürmen zu viel Licht einläßt, wie es denn auch durch seine gothische Form gegen das byzantinische Thürmwerk ganz seltsam absteht. — An den meisten Pfeilern der Kirche stehen Altäre, die, 23 an der Zahl und theilweise geschmacklos, in ihrer bunten Menge und Ueberladung keineswegs zur Verschönerung des Gotteshauses beitragen, sondern dem erhabenen Gebäude eher zur Unzierde gereichen und den großartigen Eindruck seiner himmelanragenden Säulenbündel nicht wenig schwächen. Dagegen sind die lebensgroßen Statuen der h. Maria, der 12 Apostel, des h. Victor und der vier Hauptkirchenlehrer, die sich auf schönen Consolen in Form voller Blätter-

\*) Hier ruht Cornelius von Pauw, geb. zu Amsterdam, den 19. Aug. 1739, Verfasser der Untersuchungen über die Aegypter, die Chinesen, die Griechen, die Amerikaner, gest. zu Xanten am 5. Juli 1799. Dieses einfache Denkmal wurde errichtet auf Kosten der Stadt Xanten im Jahre 1811, im 8. Jahre der Regierung Napoleons des Großen.

Die HH. Graf von Montalivet, Minister des Innern. Baron Ladoucette, Préfet der Roër. Gruat, interimistischer Unterpräfekt von Cleve. Eickmann, Bürgermeister von Xanten."



C. M. Kern, sculp.

J. F. Schöberl, del.

X A N T H N .  
LA CATHÉDRALE, DER DOM, THE CATHEDRAL.  
INNERE ANSICHT



felche unter thurmartigen Decknischen erheben, ein herrlicher Schmuck jener stattlichen Träger der stolzen Bogen des Hauptschiffes, während an den dicken Pfeilern der Thurmhalle und des Hauptchores theilweise zwei oder drei solcher Bilder prangen. — Die den inneren Raum der Kirche in einer Höhe von 43 Fuß umziehende Emporbühne umkränzt über einer schönen Blätterlinie eine hübsche Steingalerie von rosettenartig durchbrochener Arbeit, ähnlich den Gallerien außen um das Dachwerk. Die Pfeiler der Seitenschiffe haben einfachere Verzierung und keine Figuren; die Fenster aber zeichnen sich durch die herrlichste gothische Füllung aus. — Eine ganz eigenthümliche Erscheinung des kantener Domes bildet der um's Jahr 1400 aufgeführte Lettner. Von Lectorium (Vorlesebühne) abgeleitet, scheidet dieser schöne Zwischenbau, der auch Interstitium oder Cancellam genannt wird, das Schiff der Kirche von dem bloß für die Stifftsherrn vorbehaltenen Raum des Hauptchores und diente zur Vorlesung der h. Schrift an die versammelten Gläubigen. Im reinsten gothischen Style gehalten, bildet derselbe ein prachtvolles Bauwerk für sich, stört aber nicht nur die Totalübersicht der ganzen Kirche, sondern entzieht dem Volke auch den Anblick des Hochaltars im Chore, so daß er eines eignen bedurfte, der sich an seiner Wand gegen das Schiff erhebt. Zu beiden Seiten des Lettners geleiten Thüren durch ein schönes Gitterwerk aus den Jahren 1430 und 1437 in den Hauptchor, dessen erhöhte Stufen links und rechts in doppelter Reihe die mit alten und interessanten Holzschnitzereien gezierten Stühle der Stifftsherrn tragen, und dessen Wände mit gewirkten Teppichen aus dem 16. Jahrh., s. g. Gobelin's-Teppichen von schöner, leider aber sehr verschossener Stickerei mit reichem Blumenwerk, sowie Figuren und Scenen aus der h. Geschichte, behangen sind. — Auf den in der Mitte des Chors stehenden Lesepulken ruhen alte Messbücher von 1525 u., die, mit äußerst schönen Initialen in Farbe-, Gold- und Silberschrift auf Pergament geschrieben, in ihrem Bilder-, Blumen- und anderem Zierwerk große Kunst zur Schau tragen. Reliquienkästchen sind ringsum aufgehängt, während der Sarg mit den Gebeinen des h. Victor aus dem 11. Jahrh. im Hochaltare selber ruht, reich von Silber und kostbar geschmückt, wie er bei den St. Victorstrachten, deren ich später gedenken werde, seit uralten Zeiten in feierlichen Prozeffionen getragen zu werden pflegte. — Vor dem Altare stehen stattliche kupferne Armleuchter mit schönen Arabesken, die 1556 in Belgien gefertigt wurden. Auch der Tabernakel zu

seiner Linken, aus weißlichem Sandstein, mit den Figuren der 4 Evangelisten, der h. Helena und des heiligen Victor, vom Jahre 1714, ist sehenswerth. — Den im Jahre 1533 zu Cöln gebauten Hochaltar schmücken auf vier Tafeln, die sich als Altarflügel aufschlagen lassen, acht vorzügliche Gemälde, welche, von Bartholom. de Bruyn in den Jahren 1525 — 1534 für 525 Goldgulden gemalt, und das beste Werk dieses kölnischen Meisters, Scenen aus dem Leben des Heilands, St. Victors und der h. Helena darstellen. Die Vorderseite enthält: Den Abschied Victors von Kaiser Maximian vor seinem Zuge an den Niederrhein, — die Niedermeglung Victors und seiner Waffengenossen, — den Abschied der h. Helena von Papst Sylvester vor ihrer Abreise in's Morgenland — und die Berathung der Kaiserin mit den Baumeistern über die Gründung der rautener Kirche. Die Rückseite des Gemäldes aber zeigt: Die Vorstellung des Heilandes an das Volk durch Pilatus, — die Auferstehung des Herrn, — die h. Maria, Victor und Gereon — und die h. Helena, Papst Sylvester und Kaiser Constantin. — Das Innere des Hochaltars, wo sich früher eine kostbare Goldplatte mit dem h. Abendmahl befunden haben soll, die zur französischen Zeit geraubt wurde, zieren jetzt drei kleine, aber sehr schöne Brustbilder, eine Madonna von Jean de Beau und die Porträte des h. Hieronymus und Blasius aus der italienischen Schule des 16. Jahrh. — Zwei Seitenpfeiler vor dem Chore schmücken Flügelbilder von Johann v. Calcar: Maria mit dem Jesuskinde und Joseph, vor denen im Vordergrund der Schenker knieet, — Maria mit dem Kinde und Salome nebst Zebedäus, — Maria mit dem kleinen Jesus und Johannes, im Hintergrund Zacharias und im Vordergrund spielende Knaben — und endlich Anna und Joachim mit dem Jesuskinde. — Von demselben Meister, auf den wir bei seiner Geburtsstadt Calcar zurückkommen, sind die Flügelbilder des St. Antoniusaltars, welche die Versuchung des h. Antonius, die Uebergabe seiner Güter an die Armen und seinen Abgang in's Kloster, auf der Rückseite aber die h. Maria Magdalena, den h. Paulus und Antonius und im Vordergrunde knieend den Schenker darstellen. — Auch andere Seitenaltäre zieren schätzenswerthe Bilder. So den Altar am zweiten Pfeiler im linken Seitenschiff eine Enthauptung des h. Johannes, ein vorzügliches Bild aus der holländischen Schule von de Jager (1572), woran der Kopf der Herodias, des Henkers und des Heiligen vortrefflich sind, während die fahle Beleuchtung des Kerfers dem Ganzen einen ergreifend schauerlichen

Eindruck verleiht. — Ferner die Geburt Johannes des Täufers am Altare des dritten Pfeilers im Innern des nördlichen Seitenschiffes, mit dem ausgezeichneten greisen Haupte des Zacharias, welches, wie noch zwei andere Köpfe des Bildes, unverkennbar von Rubens stammen, während die Elisabeth und ihr kleiner Sohn offenbar nicht von seiner Meisterhand, sondern von einem seiner Schüler gemalt sind. — Auch die beiden letzten Altäre dieses Seitenschiffes enthalten schöne Bilder, den Besuch des h. Nicolaus bei Kaiser Constantin und eine Scene aus dem Leben der h. Helena, von der italienischen Schule. — Die Anbetung der h. drei Könige in dem Altare des südlichen Seitenschiffes neben dem Letzner ist eine gelungene Copie nach Rubens; das Bild am dritten Altare desselben Schiffes aber, welches aus dem Martyrium der h. Agatha die Scene darstellt, wo ihr mit einer ungeheuren Schere die Brust abgeschnitten wird, erscheint, wiewohl das Gesicht des Henkers außerordentlich ausdrucksvoll ist, mehr grauenhaft, als ästhetisch schön. — Der Altar des h. Antonius hat auch schönes Holzschnitzwerk. Merkwürdiger und kunstvoller in dieser Hinsicht ist indessen der Marienaltar am zweiten Pfeiler des südlichen Seitenschiffes. Hier erscheinen in vielen schönen Figuren (Abraham, David, Jesaias etc.) und zierlich verschlungenen Arabesken aus einem einzigen großen Wurzelwerk, als Wurzel Jesse, in symbolischer Darstellung der Stammbaum des Heilands und darüber Scenen aus dem Leben Mariens ausgeschnitten, die man als ein Meisterstück dieser Kunst bezeichnen muß. Auch der Märtyreraltar bietet in ähnlicher Art Darstellungen aus dem Leben und Leiden des Herrn und der Martyrergeschichte mit gothischen Verzierungen, die zwar in der reichsten Vergoldung prangen, in künstlerischer Beziehung übrigens nicht von so hoher Bedeutung sind. — Ein ganz besonderes Wunder aber enthält der Kreuzaltar in seinem merkwürdigen Christusbilde. Das in einem Glaskästchen verschlossene Bild konnte ich, obwohl auf den Altar emporgestiegen, kaum erkennen, und es kam mir fast, wie eine kleine Mumie, vor, so schwarz und verhüllt sah es aus. Meine Begierde, das Wunderbild zu sehen, entflammte der mich in dem Dome umherführende Küster, hier zu Lande „Köster“ genannt, indem er mir erzählte: „Dieser Christus ist vor Alters in einem Rabenneste gefunden worden und hat schon viele Wunder gewirkt. In früheren Zeiten wuchsen ihm Haare und Nägel und mußten alle 7 Jahre geschnitten werden. Wie der alte Feis in Kanten war, wollte er das Bild auch einmal sehen. Der Köster zitterte vor

seiner Majestät und ließ den Christus, als er ihn herabholte, fallen. Seitdem wuchsen ihm Haare und Nägel nicht mehr.“ — So mein redseliger Führer. — Schon am 20. Sept. 1436 wurde auf dem Concil zu Basel ein Ablaßbrief an das „wunderbare Kreuz“ zu Kanten erteilt und dies war allem Anschein nach unser Kreuzbild. — Die alte Orgel der Kirche, deren Ausbesserung im Jahre 1488 erwähnt wird, stand unter dem Gewölbe zwischen den Thürmen; die jetzige Orgel, im vorderen Raum des Mittelschiffes, hoch über der Gallerie der Emporbühne, fast unter dem Gewölbe der Decke, wurde 1654 aufgestellt und bildet ein Werk von großem Werth. Die darunter stehende Kanzel ist von einfacher neuer Bauart. — Die St. Victoriskirche besitzt auch mehrere sehr schöne, alte und werthvolle Elfenbeinkästchen von schätzenswerther Arbeit mit Figuren aus der alten Geschichte. — Unter ihren zahlreichen und prachtvollen Paramenten befindet sich eine Casula, die zum letzten Male von dem h. Bernhard von Clairveaux 1143 bei der Feier des Messopfers getragen wurde, und ein Messgewand aus dem kostbaren Brautkleide der unglücklichen Königin Maria Antoinette von Frankreich. Die feine Seiden- und Goldstickerei, das Figuren- und Blumenwerk an diesen durch Menge und Pracht ausgezeichneten kirchlichen Kleidern zeugt von großer Kunstfertigkeit und bekundet ebenfalls den Glanz und Reichthum des ehemaligen kantener Stiftes.

Wir sehen aus dieser Schilderung des St. Victoridomes, daß derselbe reich genug ist an Schätzen über der Erde, und nichts desto weniger sucht man in seinen Räumen auch nach einem unterirdischen Schatz. Es ist dies aber nicht die urkundlich erwähnte Krypta oder unterirdische Kapelle, in welcher 1128 ein Muttergottesaltar geweiht wurde, welche indessen bis jetzt noch nicht aufgefunden werden konnte, sondern ein anderer Schatz, der unter der Kirche begraben liegen soll. Die Sage darüber ist bei dem Volke sehr verbreitet, und es haben bereits viele, wiewohl vergebliche, Nachgrabungen nach diesem zweiten Nibelungenhort stattgefunden. Noch vor wenigen Jahren meldeten sich Leute aus Westphalen bei dem kantener Kirchenvorstand, welche versicherten, Kenntniß von dem Schätze zu haben, und sich erbieten, denselben zu heben. Als man aber Zeugnisse und Bürgschaft von ihnen verlangte, waren sie auf Nimmerwiederkommen verschwunden. Uebrigens hält man es nicht für unmöglich, daß das Kapitel bei herannahenden Kriegsfürmen Schätze in einen unterirdischen Raum der Kirche, etwa in die alte Krypta,

könnten geflüchtet haben, die durch den Tod ihrer Flüchtler nicht mehr an's Tageslicht gekommen wären.

Während sich indessen aus der Römerzeit noch verschiedene Ruinen und zahlreiche Alterthümer erhalten haben, und dem Legendentreife St. Victor's sein ehrwürdiger Dom mit den Reliquien der heil. Märtyrer und ein uraltes Kreuz von der mehrerwähnten Kapelle in einer Gartenmauer am neuen Wege nach Sonsbeck als Anknüpfungspunkte dienen, gewahrt man in Kanten von der reichen Burg König Siegmund's, wie Velsen \*) sagt, jetzt nicht mehr Spuren, als von jenen Schlössern, die vorzugsweise eine Domäne der Armuth sind und in denen es sich sehr lustig wohnen läßt. Und doch stand hier einst das Schloß der Nibelungen \*\*), auf welchem Siegfried, der Drahentödtter und gepriesenste Nibelungenheld, geboren war.

„In einer Burge riehen,  
 Bil witen wohl bekant,  
 Niben bi dem Rine,  
 Die was ze Santen genannt.“

So singt das berühmte Nibelungenlied von ihr; das sind aber auch die ganzen Ueberbleibsel ihrer Herrlichkeit, die, wenigstens dem Namen nach, auch in neueren Liedern wiederklingt, wie in L. Tieck's:

„In frühen Kindestagen, aus Truz und freblem Muth,  
 Entließ der Burg zu Kanten Siegfried, ein Rede gut ic.“

und in Uhland's:

„Jung Siegfried war ein stolzer Knab,  
 Ging von des Vaters Burg herab ic.“

Selbst an unserm in den alten Helden sagen und Volksbüchern so gefeierten Siegfried erinnert in Kanten örtlich nichts mehr, als ein alterthümliches Steinbild, welches man, wie Houben und Fiedler, auf ihn deutet.

An der uralten ehemaligen St. Michaelskirche, die jetzt die s. g. Halle, einen Durchgang vom Marktplatz nach dem St. Victor'sdom, bildet und gänzlich durch Häuser verbaut ist, sind nämlich rechts und links am Eingange unter einer schönen gothischen Gallerie

\*) „Die Stadt Cleve, ihre nächste und entfernteste Umgebung ic. von Gustav v. Velsen. Cleve und Leipzig. Verlag von Dr. Char. 1846.“

\*\*) Nach Simrock tauchte der in der Gegend von Worms häufig vorkommende Name „Nibelung“ zuerst im alten Lande der Franken, in der Nähe von Lüttich, auf.

zwei merkwürdige Steinbilder eingelassen, welche auf die Nibelungen bezogen werden. Basreliefs von  $3\frac{1}{2}$  Fuß Höhe und  $1\frac{1}{2}$  Fuß Breite, sind beide aus einem festen, graugelblichen Steine etwas roh, doch nicht ohne Ausdruck und in ziemlich richtigen Verhältnissen, gearbeitet und stellen Ritter in Panzerhemden mit einfachen niedrigen Helmen dar, die sich mit der Linken auf ihre Schilde lehnen und mit der Rechten, ganz in derselben Stellung, ihre Speere halten. Die Figur an der linken Seite der Thorhalle tritt mit dem Fuße auf einen Lindwurm, in dessen Rachen sie den Lanzenschaft gestoßen hat, und diese soll den gehörnten Siegfried vorstellen.

Mehr, als der fabelhafte wormser Bischof Victor, erinnert an die alten Beziehungen zwischen Kanten und Worms die Begüterung unserer St. Victoriskirche in jener Stadt am Oberrhein, wo Siegfried sich in Chriemhilde eine Gemahlin holte. Da eine fränkische Fürstin die Villa zu Troja (Kanten) an die kölnier Kirche schenkte, so kam man auf die Vermuthung, ob nicht eine der nibelungischen Heldinnen, Chriemhild oder Brunhild, jene Schenkerin gewesen sein möchte, und da Chriemhild nach Joh. v. Müller auch unter dem Namen Sidice und Sidike vorkommt, Sidike aber das Verkleinerungswörtchen von Hilde und zugleich von Helena ist, so wollte man auch schon nicht unwahrscheinlich finden, daß dadurch eine Verwechslung der fränkischen Chriemhild mit der Kaiserin Helena stattgefunden haben könne\*).

Nachdem wir nun die nöthigen Blicke auf Kanten's alte Geschichte geworfen, können wir auch seine verschiedenen, ebenso eigenthümlichen, als bedeutsamen Namen in Betracht ziehen. Zur Zeit der römischen Herrschaft hieß es, wie wir schon hörten, Colonia Trajana — trajanische Colonie. Während der Völkerwanderung scheint aus Trajana „Trojana“ geworden zu sein, wie denn der Name Troja Francorum (Troja der Franken) thatsächlich in einer Urkunde der kantener Stiftsherrn von 1264 und in einem altdeutschen Liede vorkommt, worin es heißt:

„Die trojanischen Franken,  
Die mögen Gott danken!“

\*) Eine ähnliche Vermuthung gründet man auf den Titel der Einweihung der kantener Kirche im Jahre 1082, der „zu Ehren des heil. Kreuzes, der heil. Jungfrau Maria und des heil. Victor“ lautet, weil die Verehrung des Kreuzes oft mit der Aufwinderin desselben, der heil. Helena, in unmittelbare Verbindung gebracht werde, wie nicht minder auf die spätere Weihe (1128), wo den früheren Heiligen, zu deren Ehre die Consecration geschah, noch die heil. Magdalena beigelegt wird, weil beide Namen in Lena verkürzt würden und deshalb leicht zu verwechseln wären.

Der Begeisterung dieses Volkes für die Geschichte vom trojanischen Kriege schreibt man die Entstehung der Sage eines ursprünglichen Zusammenhangs der Franken und Trojaner zu. Die Folge davon war die Erbauung einer Troja minor oder junior (Klein- oder Jungtroja) auf der Stelle der alten Römerstadt, des heutigen Kantens, das als der früheste Sitz der Franken galt. Eine alte handschriftliche Legende von der thebaïschen Legion beginnt sogar mit der Gründung Kantens durch die Trojaner und erwähnt einen kantischen Priamus, Hector, Aeneas und Anchises, wodurch Mooren auf die Vermuthung kam, daß nun vielleicht ein Legendenmacher, um auch eine kantische Helena zu haben, die christliche Kaiserin, in ihrer Bedeutung als Kirchengründerin, dazu erkoren habe. Merkwürdig genug ist freilich in dieser wunderbaren Märchenwelt unsere älteste mythische Kunde, die fabelhafte Meldung des Tacitus (Germania, cap. III.), daß Hercules in jenen Gegenden gewesen und Ulysses bei seinen Irrfahrten in das deutsche Meer und in den Rhein gerathen sein solle, an dessen Ufer er das schon unter XVI erwähnte Aseiburgum (Asberg) erbaut habe, eine Kunde, die Simrock mit der Sage vom „Schwanenritter“ zu Cleve in Zusammenhang bringt, und Andere auf den Namen des Hofes Welfchesburg (Wylfeschburg) im Nörkischen deuten zu dürfen glauben. — Wir sehen hieraus wenigstens, wie es dem Niederrhein keineswegs an romantischen Schätzen fehlt, und wie namentlich Kantens Umgegend vorzugsweise den Namen einer „Heimath uralter Sagen“ mit Recht verdient, wenn wir auch mit dem römischen Geschichtschreiber hinzufügen müssen: „Quae neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est: ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem.“ \*) Noch abenteuerlicher mag es klingen, daß die Trojaner ihr neues Troja am Rheine unter Anführung eines Sohnes von Hector, Namens Francus, gegründet haben sollen; gewiß aber ist, daß Troja minor als Benennung für Kanten urkundlich vorkommt, wie denn noch 1476 der Dekan Heimericus schrieb: „Ex Kanten, Troja minore“, d. h.: „Aus Kanten, Kleintroja.“

Für Troja Francorum erscheint dann der Name Troja Sanctorum (Troja der Heiligen), der sich offenbar auf St. Victor und seine Genossen bezieht und 1321 in einem Synodalstatut des kölnischen Erzbischofs Heinrich von Birneburg in der Vertürzung von Sanctum er-

\*) „Diese Dinge haben wir weder mit Beweisgründen zu befähigen, noch zu widerlegen im Sinne; es mag Ihnen Jeder nach Gutdünken seinen Glauben schenken oder entziehen.“

scheint. Diese Herleitung unterstützt auch die Benennung „Ad sanctos martyres“, welche das schon erwähnte kantener Stift führte. Aus Sanctum oder Sancten machte dann die bequemere Aussprache Kantener, wie das Städtchen im Munde des Volkes gewöhnlich noch heutzutage heißt, während sein Name in der Schriftsprache durchweg Kantener lautet. — Schwieriger ist die Erklärung der Verwandlung dieses S in ein K. Ein altes Manuscript von 1463 sagt zwar: „Und by verloop van Tyt ist deese Stadt klein Troja gheitten, nach einem Water, dat hier vor der Burg, daer nu die Markt ist, to vlieten plag und noch hier bei Kantener vliet.“ Allein es findet sich von einem solchen Flüsschen sonst keine Spur. Indessen hat man an den Fluß Xanthus (Stamander) bei dem alten Troja gedacht, dessen Name sich auf einen der ehemaligen Rheinarme übertragen und der Stadt selber die Benennung Kantener verliehen haben könne. — Zu der Legende der Heiligen paßt diese Ableitung nicht; doch wird ein trojanischer Einfluß bezüglich jenes schwerfälligen K nicht in Abrede gestellt. Wenn man die Willkür bedenkt, welche in den Verwandlungen unserer Ortsbezeichnungen herrscht, braucht man sich übrigens dieses Buchstabens wegen gar nicht den Kopf zu zerbrechen, um dem Namen der Stadt seinen Heiligenruhm zu wahren, wie die Kirche St. Victor's ihren Heiligenschein. —

Ein seltenes Fest für Kantener bildeten seit den ältesten Zeiten die s. g. St. Victorstrachten. Einst bei Friedensschlüssen, dem Eintritt glücklicher Ereignisse und nach Befreiung von großen Nöthen aller Art als Dankfeste gefeiert, wurden die in einem prachtvollen Behälter aufbewahrten Reliquien des heil. Victor nach althergebrachter Sitte sonst gewöhnlich nur alle 50 Jahre einer öffentlichen Verehrung ausgesetzt und ihr Schrein im Jahre 1811 zum letzten Male geöffnet. Bei diesen Festen, zu deren Theilnahme der kantener Probst Einladungen am ganzen Niederrhein ergehen ließ, wurde der Behälter jener heil. Reliquien, kostbar mit Gold, Silber und Edelsteinen geschmückt, oft von hohen und fürstlichen Personen, umgeben von einem glänzenden Hofstaat, und begleitet von einer unzähligen Menschenmenge, in feierlicher Prozession aus der Kirche zu Kantener nach dem nahen Fürstenberg und von da wieder zurückgetragen. Nähere Erwähnung geschieht einer solchen St. Victorstracht zuerst 1315. Eine andere fand am zweiten Pfingsttage 1375 statt. Besonders glänzend aber war dieses Fest 1421, wo Herzog Adolph von Cleve, und zwar, wie es heißt, mit Entfaltung burgundischer Pracht, selbst die Reliquien trug, und 360 Prozessionen dem

majestätischen Zuge folgten. Nicht minder großartig war dieselbe Feierlichkeit am 20. August 1464, bei welcher die drei Söhne des Herzogs Johann I. von Cleve die Reliquien trugen, und der Herzog und die Herzogin, gefolgt von dem Grafen von Meurs und dem Bischof von Münster, die aus 300,000 Andächtigen gebildete Prozession verherrlichen halfen. Wesel allein sandte dazu 3000 Leute, und Herzoge, Grafen und Bischöfe gaben den Hinziehenden freies Geleit. Auch Ablässe wurden für diese St. Victorstrachten ertheilt, wie durch die Bulle des Papstes Innocenz VIII. von 1487. Die bei solchen Gelegenheiten dargebrachten Geldopfer flossen in die Baukasse des Doms.

Aus Kantens neuerer Geschichte sei erwähnt, daß 1614 hier der Vergleich zwischen Kurpfalz und Kurbrandenburg wegen des sülch'schen Successionsstreites abgeschlossen wurde. — Die große rantenener Allee, die, mit Eichen, Birken und Buchen bepflanzt, von König Friedrich I. angelegt worden war und am s. g. Cupido bei Cleve in die 1653 von Prinz Moriz angelegte „nassauer Allee“ mündete, ist, wie Belsen erzählt, bis auf einige Ueberreste am Wege nach Berg und Thal daselbst, im Winter des Jahres 1794 auf 1795 von den Franzosen niedergehauen worden.

Unter den Gütern in der Nähe Kantens gewährt das Besitztum der Herrn von Haesten, zwischen schön gruppierten Bäumen am Fuße eines walbigen Hügels, einen malerischen Anblick. Die reizendsten Punkte seiner nächsten Umgebung aber bietet der nahe Fürstenberg, von dessen Höhe nun eine moderne Villa in das Thal hinablickt, in welchem einst Cl. Civilis mit den Männern der Freiheit heranzog, um die Gewaltherrschaft Roms zu brechen. Eine schöne Linden- und Kastanienallee führt uns auf den Rücken des klassischen Hügels, der ein neidenswerthes Besitztum, das Landgut des Herrn von Hochwächter, trägt. Stattlich erhebt sich hier, neben einer Gruppe alter Gebäude, der von einem achteckigen Thurme mit einer Gallerie und einem Vespere überragte Neubau der reizend gelegenen Villa. Hübsche Parkanlagen, Obst- und Gemüsegärten bilden ihre anmuthige Umgebung und vor ihr entfaltet sich eine herrliche Aussicht über die Gefilde des Rheins nach Wesel und Nees. Der majestätische Strom streckt gleichsam zwei Arme, einen größeren und einen kleineren, gegen unseren Berg aus, als wolle er den fürstlichen Hügel umarmen, zu dessen Füßen er vor grauen Zeiten hinwallte. Nahe vor unserem Blicke liegt, vom Rheine, wie von einem Silberbände, umgürtet, das große bislicher

Eiland, während die mannigfaltigen Arme des Flusses zeigen, welche wunderbare Irrfahrten der König der Gewässer gemacht haben muß, bis er in den Hafen der Ruhe einlief, die ihm hier jetzt ein so erhabenes, würdevolles Ansehn gewährt. — Der Park selbst ist reich an reizenden Partien. Vor einem seiner Buschwerke erhebt sich eine Pyramide, welche ein Canonicus, Namens van den Bosch, wohl zu seinem eignen Gedächtniß, 1816 setzen ließ. Näheren Aufschluß über die Bedeutung dieses Denkmals gibt weder eine Inschrift, noch wußte sie mir mein freundlicher Begleiter, Actuar Abels, zu ermitteln. — Den höchsten Punkt des Fürstenberges ziert eine kleine Kirche von 1699, zu welcher früher bei Viehkrankheiten starke Wallfahrten gemacht wurden. Daß auf dieser Höhe einst auch ein Kloster zu St. Maria stand, dessen Vogtei die Grafen von Cleve besaßen, bezeugt nach Driesen eine Urkunde des Erzbischofs Friedrich I. von 1119, welche die Stiftung des Klosters und dessen Unterordnung unter die Abtei Siegburg bekundet. — Unfern unseres Kirchleins steht auf einem Vorsprung des Fürstenberges, gleichsam ein Miniaturbild des berühmten Tempels auf dem Niederwald bei Rüdesheim, ein kleines Schautempelchen, von dem sich die Fernsicht über die umliegenden Gefilde noch großartiger entfaltet, als auf den übrigen Punkten des Parks. Hier liegt Birten nahe vor uns und seitwärts die Maikammer, ein Berg des alten Reichswaldes, auf dem die Grafen von Cleve die berühmten Maierersammlungen abhielten, in welchen Rechnung abgelegt wurde wegen der Verwaltung des Landes. Auch winkt rechts von jenem Dorfe dort der Dreibäumchesberg herüber, der noch oft von der benachbarten Schuljugend und ihren Lehrern besucht wird und einst das Stelldichein von sieben Schäfern aus der Nachbarschaft mit ihren Heerden war, die dreien ihrer Brüder diese Bäume zur Erinnerung gepflanzt haben sollen. — Der Fürstenberg erscheint, nächst dem Cleverberg, zugleich als einer der schönsten Punkte des ganzen Niederrheins. Seine Benennung „Varusberg“ ist der gelehrten Welt geläufiger, als dem Volke. An den meisten Seiten sich sanft und allmählig abdachend und nur gegen Morgen, dem alten Rheine zu, sich schroffer nach der Ebene hinabsenkend, mag diese Anhöhe allerdings, wie J. Schneider will, zur Zeit ihrer Befestigung durch die Römer an ihrer ganzen Ostseite bis zu einer beträchtlichen Tiefe fast senkrecht abgegraben worden sein, gleichwie ihre Nord-, Süd- und Westseite mit hohen Wällen, Mauern und Thürmen geschirmt werden mußte, um dem von der Natur wenig

